Thorner  Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 1 Mk 80 ₰. — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 25 ₰.

(Gegründet 1760.)
Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.

Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 278. Sonntag, den 26. November. 1876.

Conrad. Sonnen-Aufg. 7 U. 43 M. Unterg. 3 U 51 M. — Mond-Aufg. bei Tage Untergang 1 U. 9 M. Morg.

Geschichtskalender.

* bedeutet geboren, † gestorben.

26. November.

1813. Danzig capitulirt unter Rapp an den Prinzen Alexander von Würtemberg.

1855. † Adam Mickiewicz (n. A. 27. Nov.), der gefeiertste Dichter Polens, * 1798 zu Nowogrodek in Litthauen, † an der Cholera zu Constantinopel auf einer Reise in den Orient.

27. November.

1701. * Anders Celsius, berühmter Astronom und Physiker, zu Upsala.

1840. † Ludwig Osinski, pölnischer Tragödien-, Lustspiel- und Operndichter, zu Warschau.

Telegraphische Depeschen der Thorner Zeitung.

Angekommen 1 Uhr Nachmittags.

Petersburg 25. November. Der „Regierungsanzeiger" veröffentlicht einen Ukas des Kaisers, wonach vom 1/13. Januar 1877 ab die Entrichtung der Zollgebühren in Goldmünzen oder in Coupons garantirter Obligationen, welche auf ausländische Valuta lauten, zu erfolgen hat.

Ein anderer Ukas betrifft die durch Beschränkung des derzeitigen Güterverkehrs eintretende Verzögerung in der Beförderung der Güter und entbindet diejenigen Personen, welche dadurch bezüglich schleunigerer Lieferungstermine unverschuldete Verzögerung erfahren, von jeder Verantwortlichkeit.

Die Fortschrittspartei in der letzten Legislaturperiode des Reichstages.

Dargestellt von einem Mitgliede des Reichstages.

IV.

Finanzielle Fragen.

Theils in Folge der nach dem neuen Reichsmilitärgesetz erhöhten Präsenzstärke, theils in Folge allgemeiner nach Aufhören der Pauschquantums-Wirthschaft hervortretenden Preissteigerung beanspruchte der Militäretat aus laufenden Mitteln pro 1875 51 Millionen Mk, der Militäretat pro 1876 60 Mill. Mk mehr, als der Militäretat pro 1874. Die Regierung fand hierfür und für die anderweitigen Mehrbedürfnisse der Reichsverwaltung keine ausreichende Deckung in den Mehrerträgen der vorhandenen Einnahmequellen und begehrte pro 1875 eine Erhöhung der Matrikularbeiträge um 25 Mill. Mk, pro 1876 eine Erhöhung der Braumalzsteuer um 50 pCt. und Einführung der Stempelsteuer von Rechnungen, Schlußscheinen ꝛc. über Effekten und vertretbare Gegenstände. Die neuen Steuergesetze sollten nach dem Anschlag der Regierung ein Mehr von 18 Mill. Mk abwerfen. Auch bei der ersten Vorlage eines Etats für das erste Quartal 1877 wurde eine Erhöhung der Matrikularbeiträge für dieses Quartal um 5 Mill. Mk begehrt.

Die Fortschrittspartei besonders ließ es sich angelegen sein, der Regierung den Nachweis zu führen, daß die vorhandenen Einnahmequellen unter Zuhülfenahme der Ueberschüsse der letzten Jahre bei richtiger Etatisirung von Einnahmen und Ausgaben selbst ohne eine erhebliche Einschränkung der letzteren vollständig die Mittel darbieten, ohne Erhöhung der Matrikularbeiträge oder Vermehrung der Steuerlasten auszukommen. Eine große Reihe in dieser Richtung aus der Initiative der Fortschrittspartei hervorgegangenen Anträge erhielt die Billigung der Mehrheit des Reichstags. Im Widerspruch mit der konservativen Partei wurden die neuen Steuern und die höheren Matrikularbeiträge abgelehnt und „dem Volke dadurch im Ganzen 48 Mill. Mk gespart", die Finanzwirthschaft des Reichs aber auf eine den wirklichen Verhältnissen entsprechende Grundlage gestellt.

Der Verlauf der Jahre 1875 und 1876 hat diese Finanzpolitik glänzend gerechtfertigt, insofern als diese Jahre trotz jener Ablehnungen neuer Einnahmen dem Jahre 1877, wie schon jetzt amtlich feststeht, zum Mindesten für 22 Mill. Mk Ueberschüsse zur Verfügung stellen werden.

Die Fortschrittspartei ist Steuerreformen, sofern dieselben nicht vermehrte Steuerlast in sich schließen, nichts weniger als abgeneigt. Als Mittelpunkt einer durchgreifenden Steuerreform betrachtet sie die Abschaffung der Salzsteuer als einer Steuer, welche eines der nothwendigsten Lebensmittel ganz erheblich vertheuert und die minder wohlhabenden Volksklassen in ungerechterer Weise als es bei anderen Verbrauchssteuern der Fall ist, belastet. Eine Vermehrung oder Erhöhung der letzteren erscheint nur gerechtfertigt, wenn sie entweder mit solcher Reform in Verbindung steht, oder eine finanziell durchaus unvermeidliche Ausgleichung bieten soll für den Einnahmeausfall, welcher durch Abschaffung oder weitere Ermäßigung der den Charakter von Schutzzöllen tragenden Grenzzölle entsteht.

Die Beibehaltung und weitere Ausdehnung der bisherigen Freihandelspolitik erscheint der Fortschrittspartei unerläßlich, sowohl im Interesse der Konsumenten, welchen durch Schutzzölle ihre Lebensmittel künstlich vertheuert werden, als auch im Interesse einer naturgemäßen Entwickelung der deutschen Industrie und einer ebenbürtigen Stellung derselben auf dem Weltmarkt. Zum Aufschwung der deutschen Industrie in den letzten Jahrzehnten hat die in dieser Zeit erfolgte Einschränkung der Schutzzölle nicht am wenigsten beigetragen. Vorübergehende, durch Ueberproduktion verursachte Mißstände dürfen in der weiteren Befolgung dieses Weges nicht beirren.

Händelsverträge können ein Mittel abgeben, Benachtheiligungen, welchen die deutsche Industrie bei der Ausfuhr durch fremdländische Zollgesetzgebung oder bei der Einfuhr durch Ausfuhrprämien des Auslandes ausgesetzt ist, zu beseitigen, indem man bei Regelung der Finanzzölle die Wünsche der Nachbarstaaten in Betracht zieht. Im Uebrigen rechtfertigt die Aufrechterhaltung des Schutzzollsystems in einem Nachbarstaat keineswegs die gleichen Maßregeln im Inlande, weil durch letztere nicht blos die Industrie des Nachbarstaates, sondern in noch höherem Maße die Interessen der deutschen Konsumenten und die naturgemäße Entwickelung der deutschen Industrie und Volkswirthschaft benachtheiligt werden würden. — In dieser Ueberzeugung hat die Fortschrittspartei sich allen Versuchen widersetzt, welche in der abgelaufenen Legislaturperiode darauf ausgingen, das Tarifgesetz von 1873, welches namentlich die Landwirthschaft, die Bauindustrie und die Kleineisenindustriellen in höherem Maße schädigenden Eisenzölle durchweg beseitigt, rückgängig zu machen oder zu suspendiren.

Die Fortschrittspartei ist der Ansicht, daß es zur wirksamen Geltendmachung des Ausgabe-Bewilligungsrechts des Reichstages einer Einnahme bedarf, welche in ihrer Erhebung unmittelbar von der jährlich zu erneuernden Bewilligung des Reichstags abhängt, somit jedesmal in gleichem Umfange ermäßigt werden kann, wie bei der Etatsberathung durch Beschlüsse des Reichstages die Ausgaben herabgesetzt werden. So lange nicht die Einkommensteuern der Einzelstaaten einer in den Erhebungspunkten von der jährlichen Bewilligung des Reichstages abhängigen Reichseinkommensteuer Platz machen, werden daher die Matrikularbeiträge beizubehalten sein, was indeß nicht ausschließt, dieselben nach einem die verschiedene Steuerfähigkeit der Kleinstaaten mehr berücksichtigenden Fuße umzulegen.

Die Uebertragung einzelner Landesstempelsteuern auf das Reich gilt der Fortschrittspartei als offene Frage. Im Allgemeinen empfiehlt es sich jedoch nicht, die den Charakter von Verkehrssteuern tragenden Stempelsteuern zu vermehren oder zu verallgemeinern, zumal bei denselben in der Regel der finanzielle Ertrag wenig im Verhältniß steht zu den Belästigungen, welche der Verkehr durch Erhebung derselben erfährt.

Nachdem die gegenwärtige Regierung es nicht verstanden hat, die Zeit der Milliardenfülle zu durchgreifenden Steuerreformen zu benutzen, läßt sich von derselben in der kommenden Zeit noch weniger in dieser Richtung etwas erwarten. Die Fortschrittspartei wird sich, wie bisher, jeder Aenderung der Gesetzgebung widersetzen, welche etwa unter dem Titel der Steuerforderung wesentlich eine Mehrbelastung des Volkes herbeiführt. Die gegenwärtigen Erwerbsverhältnisse im Lande sind überhaupt nicht geeignet, eine Erhöhung der Steuern zu rechtfertigen. —

Auch in der ablaufenden Legislaturperiode ist eine endgültige Regelung des Rechnungskontrollwesens in Bezug auf den Reichshaushalt noch nicht erfolgt. Eine Abtheilung der Preußischen Oberrechnungskammer nimmt unter dem Titel: Rechnungshof des Reiches, vorläufig die obere Rechnungskontrolle wahr. Nur insofern ist durch die Initiative auch der Fortschrittspartei ein kleiner Fortschritt errungen, als hierbei jetzt nicht mehr das frühere, sondern das seit 1872 geltende preußische Oberrechnungskammergesetz maßgebend ist. Verhindert worden ist die Errichtung eines besondern Rechnungshofes dadurch, daß die Reichsregierung in dem Gesetzentwurf über die Verwaltung der Einnahmen und Ausgaben diejenigen Bestimmungen anzuneh-

Sir Victor's Geheimniß.

Ein Roman.
(Aus dem Englischen.)

(Fortsetzung.)

Der kurze Oktobertag war längst zu Neige gegangen. Die Vorhänge waren herabgelassen, die Lichter angezündet und ein freundliches Feuer brannte. Sie nahm das Bad, die Grütze, die nasse Serviette und ließ sich zu Bette bringen.

Romantisch, dachte sie, in sich hineinlachend, insbesondere für eine Braut.

Hatte Lady Helena eine Ahnung dessen, was nahe bevorstand? Sie verweilte an diesem Abend lange an Edith's Seite und als sie sie verlassen sollte, nahm sie das Mädchen zum ersten Male in ihre Arme und küßte sie.

Gute Nacht, mein Kind, sprach die innige, bebende Stimme. Ich bete zum Himmel, daß Du ihn glücklich machtest; ich bete, daß er Dich beglücke.

Sie blieb noch eine kleine Weile. Ihr Herz schien übervoll zu sein; ihre Augen glänzten thränenfeucht. Auf ihren Lippen schienen Worte zu schweben — Worte, die zu sagen sie nicht den Muth hatte. Was Edith betrifft, so legte sie überrascht und gerührt die Hände um den guten alten Nacken, und barg einen Augenblick ihr Gesicht an den Busen der gütigen alten Dame.

Ich will es versuchen, flüsterte sie, liebe Lady Helena, ich werde wirklich trachten, ein gutes und treues Weib zu sein.

Noch einen letzten Kuß, dann trennten sie sich. Die Thür schloß sich hinter ihr und Edith war allein. Sie lag wie gewöhnlich hoch auf schwellenden Kissen, die Hände über dem Kopfe verschlungen, die dunkeln, träumenden Augen auf das Feuer gerichtet, sie sah aus, als denke sie nach, allein das war nicht der Fall. Ihr Geist war in völliger Unthätigkeit. Gedankenlos und müßig folgte sie mit ihren Blicken den flüchtigen Schatten, welche durch den flackernden Feuerschein hervorgerufen, über die Wand hinhuschten, sowie dem gelblichen Schein des Mondes, der durch die Vorhänge hereinbrach und hörte dem leisen Seufzen des Abendwindes, dem Ticken der kleinen phantastischen Uhr, den hübschen, klagenden Weisen zu, welche sie spielte, ehe sie die Stunden schlug. Neun, zehn, zwölf — hörte sie die Reihe nach schlagen, während sie völlig wach dalag, ohne etwas zu denken, ohne sich zu regen.

Ihre Kammerfrau kam herein, um sich ihre letzten Befehle zu holen. Sie sagte ihr gute Nacht und befahl ihr zu Bette zu gehen — sie bedürfe Nichts mehr. Dann war sie wieder allein. Nun aber wurde sie plötzlich von einer Unruhe ergriffen, die ebenso unbegreiflich schien, als ihre frühere gedankenlose Apathie. Sie konnte nicht da liegen und schlafen, sie konnte nicht da liegen und wachen. Als die Uhr 12 tönte, schnellte sie, von plötzlichem Schrecken erfaßt, in ihrem Bette auf.

Zwölf! ein neuer Tag — ihr Hochzeitsmorgen! Unmöglich länger ruhig da zu liegen. Sie sprang auf, verschloß ihre Thüre und begann in ihrem langen weißen Nachtgewande auf und nieder zu wandeln. So verging wieder eine Stunde. Eins! Eins tönte es von der kleinen schweizer Spieluhr — Eins, düster und feierlich von der großen Thurmuhr hoch droben. Da blieb sie sinnend stehen — dann ging sie an einen ihrer Koffer und nahm eine stets verschlossene Schreibmappe hervor. Sie öffnete dieselbe mit einem Schlüssel, welcher an ihrem Halse hing, setzte sich an einen Tisch und zog ein Packet Briefe nebst einem Bilde hervor. Das Bild war das schöne, photographische Abbild Charley Stuart's; die Briefe diejenigen, welche er ihr nach Sandypoint geschrieben.

Sie fing von dem ersten an, den sie langsam durchlas; dann den zweiten und sofort bis zum letzten. Es waren Alles in Allem ein Dutzend und sie waren leidtlich lang. Als sie den letzten beendigt und zusammengefaltet hatte, nahm sie das Bildniß zur Hand und sah es lange und unverwandt mit seltsam dunklem, gespannten Blicke an.

Wie schön er war — wie gut seine Photographie ihn wiedergab, dachte sie.

Sie hatte ihn so oft mit eben diesem Ausdruck auf sich blicken sehen. Seine angenehme, träge, sarkastisch, angehauchte Stimme tönte, etwas ruhig Impertinentes sprechend, in ihren Ohren; seine grauen, halb lächelnden, halb spöttischen Augen sahen sie lebensvoll an.

Was that er wohl in diesem Augenblicke?

Er schlief ohne Zweifel ruhig; sie war vergessen, wie sie es verdiente. Wenn der Tag herankam, würde er sich erinnern, daß es ihr Hochzeitstag sei? und würde die Erinnerung ihm wehe thun?

Sie lachte sich ob der sentimentalen Frage aus.

Charley Stuart sollte um ihretwillen, um irgend eines Weibes willen ein Weh empfinden? Nein. Er steckte ohne Zweifel über Hals und Kopf in Geschäften, war mit Leib und Seele Dollar und Cent ergeben, trachtete auf irgend eine Weise sein gesunkenes Vermögen zu heben und hatte Edith Darrell, dem Geschöpfe, welches ihn mit kaltem Blute verschmäht, in seiner Erinnerung längst den Laufpaß gegeben. Nun; so hatte sie es ja gewollt — sie hatte kein Recht zu klagen. Mit fester Hand band sie die Briefe zusammen und legte dieselben in die Schreibmappe zurück. Das Bildniß folgte denselben.

Lebe wohl, Charley, sprach sie mit einem Anflug von Lächeln.

Es wäre ihr ebenso schwer gefallen, diese Andenken aus der Vergangenheit zu vernichten, als ihre Hand abzubauen.

Traurig, sagt Ihr kopfschüttelnd, traurig, allerdings; aber wann hat Edith Darrell denn löblich gehandelt? — wann ist sie Euch in besonders günstigem Lichte dargestellt worden? So lange sie lebte und Sir Victor's Weib wäre, würde sie diese Souvenirs nie mehr wiedersehen. — Aber sie vernichten — nein, das vermochte sie nicht.

Sechs! Sie schloß die Mappe als diese Stunde schlug. Ein breiter heller Sonnenstrahl strömte herein und überfluthete das Gemach mit seiner gelben Pracht. Die Sonne zum mindesten war wolkenlos und strahlend aufgegangen an ihrem Hochzeitstage.

25. Kapitel.

Edith legte die Schreibmappe in den Koffer zurück, ging an das Fenster, schlug die Vorhänge auseinander und sah hinaus. Auf smaradgrüne Rasen und Gebüsche, auf hohe Bäume und bunte Blumenbeete strahlte die Octobersonne in ihrer ganzen Pracht hernieder. Kein schönerer Tag hatte der Mutter Erde je gelächelt.

Einen Augenblick stand sie dort, dann wandte sie sich langsam ab und ging an einen Spiegel. Hatte ihre schlaflose Nacht ein bleiches und überwachtes Aussehen zur Folge? frug sie sich. Nein. Sie sah ganz wie gewöhnlich aus — einen Gedanken bleicher vielleicht, aber ein bleiches Aussehen ist bei Bräuten de rigueur.

An einem Morgenschlummer war unter diesen Umständen nicht zu denken. Sie ließ sich am Fenster nieder und wartete derer, die da kommen sollten.

Schon hörte sie das Hausgesinde sich regen, Sie sah selbst Sir Victor in weiter Entfernung seinen Morgenspaziergang machen. Wie hager

men, wiederholt ablehnte, welche in Uebereinstimmung mit der Fortschrittspartei die große Mehrheit des Reichstages nicht aufgeben zu können glaubt, ohne, wie der darüber erstattete Kommissionsbericht besagt, die Grenzen preiszugeben, welche der Verfassungsstaat und die Verantwortlichkeit des Reichstages gegen die steuernde Bevölkerung der diskretionären Gewalt der Reichsverwaltung über die Einnahmen und Ausgaben nach sich zieht.

Aus dem Reichstage.

Das Gerichtsverfassungsgesetz ist nunmehr in zweiter Berathung erledigt und damit eines der schwierigsten Werke der gegenwärtigen Session beendet. Für die heutige Sitzung blieben die wichtigeren Abschnitten der Titel betr. die Gerichtssprache, die Rechtsanwaltschaft und die Gerichtsferien übrig. Zu § 151 lag ein Antrag der Polen vor, nach welchem auf den Antrag der Parteien-Nebenprotokolle in fremder Sprache aufgenommen werden sollen. Dieser Antrag wurde vom Regierungstische aus bekämpft, weil er undurchführbar sei. Indessen machte der Abg. Hänel im Verlaufe der Diskussion darauf aufmerksam, daß dem Antrage ein ganz richtiger Gedanke zu Grunde liege. Referent Miquél empfahl, denselben bei der dritten Lesung in verbesserter Fassung wieder einzubringen, worauf der Antrag verworfen wurde. Bei dem Titel von der Rechtsanwaltschaft, welcher gestern von der Tagesordnung abgesetzt worden war, handelte es sich lediglich um die Frage, ob derselbe im Gerichtsverfassungsgesetze Platz finden soll oder nicht. Der Bundesraths-Kommissar v. Amsberg und Justizminister Leonhardt beriefen sich lediglich auf die Vorarbeiten zu dem Entwurfe einer Anwaltsordnung, resp ihre Bereitwilligkeit, die Angelegenheit mit dem Reichstage in einem besonderen Gesetze zu regeln, indeß machten die beiden Regierungsvertreter nicht die geringste Angabe darüber, ob die Regierungen geneigt seien, die Beschlüsse der Kommission zu adoptiren. Im Hause selbst und gerade innerhalb der Majorität machten sich zwei Strömungen geltend. Die Abgg. Lasker, Erhard und Frankenburger (sämmtlich Rechtsanwälte) waren ganz entschieden der Ansicht, daß der Titel ganz gut neben einem besonderen Anwaltsgesetze bestehen könne, während der Abg. Wolffson, aus Furcht es möchte das Gesetz an diesem Titel scheitern und weil stets ein Anwaltsgesetz gewünscht werde, empfiehlt, in die Berathung der Kommissionsvorschläge nicht einzutreten. Abg. Thilo glaubte, die Frage mit dem Vorschlage aus der Welt schaffen zu können, man möge die Justizgesetze nicht eher in Wirksamkeit treten lassen, bis die Antwaltsfrage reichsgesetzlich geregelt sei. Abg. Hänel dagegen erklärt, das Haus müsse angesichts der negativen Haltung der Regierung die Paragraphen annehmen und nennt es eine schwer zu verantwortende Pression auf die Entschließungen des Hauses, wenn man ihm jede Antwort verweigere. Die Frage wurde in namentlicher Abstimmung mit 163 gegen 128 Stimmen bejahend im Sinne der Kommissionsbeschlüsse entschieden. Mit „Nein" stimmten viele nahmhafte Abgeordnete (zum Theil Rechtsanwälte) der nationalliberalen Partei. Nach einer gemüthlichen Debatte über die Gerichtsferien wurde die Sitzung auf morgen vertagt.

Deutschland.

Berlin, 24. November. Se. Majestät der Kaiser, die königlichen Prinzen und die geladenen Fürstlichkeiten sind am Donnerstag Abend kurz vor 7 Uhr wohlbehalten im Jagdschlosse zur Göhrde eingetroffen, wo dieselben dann noch längere Zeit beim Diner vereint blieben. Heute Morgen um 9 Uhr erfolgte der Aufbruch zur Jagd. Im Adlershorst wurde zunächst vom Kaiser eine Suche mit der Meute auf Sauen befohlen; demnächst wurde das Dejeuner im Walde eingenommen und dann mit einem Jagen auf Rothwild die Jagd fortgesetzt. Zu diesem Jagdtage, sowie zu dem Abends stattfindenden Diner hatten außer den bereits bekannten Persönlichkeiten noch mehrere andere Herren aus der Nachbarschaft Einladungen erhalten.

— Die beabsichtigte Interpellation in Betreff der Pariser Weltausstellung ist aufgegeben worden, weil in Aussicht gestellt worden ist, daß der Bundesrath in der allernächsten Zeit die Frage zum Austrag bringen und die bezüglichen Entschlüsse dem Reichstag vorlegen werde. Wenn indeß heute offiziös geschrieben wird: In Regierungskreisen bestätigt sich mehr und mehr die Ansicht, daß eine Betheiligung Deutschland's an der Pariser Weltausstellung nicht thunlich erscheine — jedenfalls nicht schon im Jahre 1878," so ist hierin eine Schwenkung, wenigstens gegenüber dem entschiedenen Tone, der noch vor einigen Tagen angeschlagen wurde, unverkennbar.

— Der bleibende Ausschuß des „deutschen Handelstages" hat an das Reichskanzler-Amt die Bitte gerichtet, „bei den Verhandlungen über neu abzuschließende Handelsverträge Sachverständige aus den Kreisen der Industrie und des Handels zuzuziehen."

— Den Landrathsämtern sind nunmehr von Seiten des königl. statistischen Bureaus die Ergebniße der Volkszählung für die Kreise übersendet worden. Die Resultate der Gewerbezählung werden später zur Mittheilung gelangen.

— Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft zu Königsberg i. Pr. als zeitiger Vorort der Deligirtenkonferenzen der deutschen Seehandelskonferenzen der deutschen Seehandelsplätze, hat in einer eigenen an den Reichstag gerichteten Petition Verwahrung eingelegt gegen den Beschluß des bleibenden Ausschusses des deutschen Handestages: „sich an maßgebende Stelle für Suspendirung des Reichsgesetzes betreffend die Aufhebung der Eisenzölle auszusprechen.„

— Bei der heute in Elberfeld stattgehabten Ersatzwahl zum Abgeordnetenhause an Stelle des Professor Dr. Hänel ist nach einer Depesche des „W. T. B." der Kandidat der vereinigten liberalen Parteien, Stadtkämmerer Runge in Berlin, mit 341 Stimmen gewählt; der Kandidat der freikonservativen Partei, Landrath Melbeck, erhielt 253 Stimmen.

Ausland.

Oesterreich. Wien, 23. November. Wie die „Politische Korrespondenz" aus Ragusa meldet, trifft die dort eingelaufene türkische Korvette trotz wiederholter Aufforderung seitens der österreichischen Behörden und allerlei Ausflüchten des türkischen Kommandanten des Hafens von Gravosa keine Anstalten zum Verlassen des Hafens. In Folge hiervon hat das österreichische Stationsschiff Befehl erhalten, eine Untersuchung des türkischen Schiffes darüber vorzunehmen, ob es nicht Kriegskontrebande führe. Die österreichischen Seebehörden sind ferner angewiesen worden, türkischen Kriegsschiffen nur das Einlaufen im Falle eines nothgedrungenen Aufenthalts zu gestatten. Die Ausschiffung von Proviant und Monturen, sowie die Einschiffung Kranker und Verwundeter soll türkischen Schiffen nur unter der Kontrole der Hafenwachtschiffe gestattet werden.

— Der Ausschuß des Abg. Hauses hat in die Preßnovelle einen Paragraphen aufgenommen, wonach der Redakteur, Herausgeber und der Drucker berechtigt sind, ihr Zeugniß über die Person des Verfassers und Einsenders zu verweigern.

Frankreich. Paris, 22. November. Was man in den Blättern hier erfährt, stimmt miteinander überein, daß der Marquis von Salisbury bei allen Unterhaltungen die feste Absicht Englands, den Frieden zu erhalten, kundgab und die feste Hoffnung auf einen friedlichen Ausweg aussprach.

— 23. November. In der Deputirtenkammer wurde bezüglich der von Floquet angeregten Frage weshalb denjenigen Rittern der Ehrenlegion, deren Beerdigung ohne kirchliche Feier erfolge, die Erweisung militärischer Ehren versagt werde, vom Minister des Innern, de Marcére erklärt, er sei der Ansicht, daß die öffentliche Macht, die durch die militärische Bekleidnng repräsentirt werde, von einer Vertretung bei Leichenbegängnissen absehen müsse, wenn letztere ohne kirchliche Feier erfolgte. Um indeß die bezüglich dieser Frage entstandenen Schwierigkeiten zu beseitigen, schlage er einen Gesetzentwurf vor, nach welchem die durch die Dekrete des ersten Kaiserreiches geschaffenen Ehrenbezeugungen für Verstorbene denjenigen Mitgliedern der Ehrenlegion, die im aktiven Dienste sterben, selbst in dem Falle einer Civilbeerdigung erwiesen werden sollen, wogegen dieselben bei dem Leichenbegängnisse aller übrigen Mitglieder der Ehrenlegion zu unterbleiben hätten. Die Kammer beschloß die Dringlichkeit und verwies den Gesetzentwurf an die Abtheilungen, die schon morgen mit der Berathung desselben beginnen werden.

Großbritannien. London, 23. Novbr. Heute Nachmittag hielt der Ministerrath eine Sitzung und wird auch morgen die Berathung fortsetzen.

Rußland. Petersburg, 22. November Nach einer der „Internationalen Telegraphen-Agentur" aus Semlin zugegangenen Meldung hätte das gesammte serbische Ministerium gestern seine Entlassung gegeben. Dieselbe sei noch nicht von dem Fürsten Milan angenommen worden, doch beharrten die Minister bei derselben. Der Grund der Demission sei noch unbekannt.

24. November. Der „Golos" bespricht einen, angeblich von englischer Seite gemachten Vorschlag, in Konstantinopel eine europäische Kommission niederzusetzen, welche durch eine Namens Europas fungirende Exekutivbehörde zu unterstützen wäre und den Zweck hätte, Garantieen für die Ausführung der Reformen zu bieten und kommt zu dem Schlusse, daß eine derartige Kombination zwecklos und deshalb unnöthig sei.

Türkei. Aus Silistria, 20. November, wird dem wiener Tagebl. telegraphirt: Vier neue Forts sind hier im Entstehen. Der Generalissimus Abdul Kerim trifft morgen aus Konstantinopel hier ein. 31 neue Bataillone werden errichtet und eine Reserve-Artillerie. Die Regimenter werden neu formirt, die bestehenden Korps auf 1200 Mann per Bataillon ergänzt. Die Division Fazli Suleiman Aziz und 18 Bataillone aus Albanien haben Marschordre an die Donau mit den Stabsquartieren Silistria, Rustschuk, Widdin erhalten. In allen Städten werden Nationalgarden errichtet, zu denen selbst Bulgaren zugelassen werden. Die Baschi-Bozuks werden zwischen Widdin und Radujevac konzentrirt. Die Timokarmee verbleibt vorläufig bei Zajcar, um im Moment der Kriegserklärung das Donauufer bis Kladowo zu besetzen.

Konstantinopel, 22. November. Der Ministerrath hat sich gestern mit dem neuen Verfassungsentwurf beschäftigt, dessen Veröffentlichung bevorsteht.

Ragusa, 24. November. Die Kommission zur Feststellung der Demarkationslinie hat beschlossen, eine Besichtigung der Hauptpunkte der Linie vorzunehmen. Der russische, der österreichische und der montenegrinische Kommissar werden sich zu diesem Zwecke nach der Herzegowina und der englische, der deutsche und der französische Kommissar nach Albanien begeben.

(W. T. B.)

Bukarest, 24. November. Fürst Karl ist heute zu einer Truppeninspektion nach der Moldau abgereist und wird am Montag hierher zurückkehren. (W. T. B.)

Nordamerika. Newyork, 24. November. Das Stimmenverhältniß in Florida ist noch immer ungewiß, indeß scheint sicher, daß die Majorität in keinem Falle über 200 beträgt. — Oberbefehlshaber, General Sherman hat seinen herkömmlichen Jahresbericht erstattet. Nach demselben beträgt die Gesammtstärke der Armee 25,000 Mann, die gut ausgerüstet und zweckmäßig vertheilt sind, so daß die Ruhe und Ordnung im Lande gesichert erscheint. General Sherman hebt die Festigkeit und das kluge Verhalten der im Süden stationirten Truppen mit besonderer Anerkennung hervor und versichert, daß das Ende des Krieges mit den Indianern in aller Kürze bevorstehe.

Provinzielles.

— In Graudenz gab Hr. Miska Hauser am Mittwoch ein Conzert, welches sehr zahlreich besucht war und dem es natürlich auch nicht an Beifall fehlte.

Flatow, 22. Novbr. Das Betbaus der hiesigen jüdischen Gemeinde ist so baufällig geworden, daß es abgebrochen werden muß. Die Gemeinde hat beschlossen, eine neue Synagoge für den veranschlagten Kostenpreis von 45,000 Reichsmark zu bauen, und sich hierhei namentlich auf die Mildthätigkeit ihrer auswärtigen Glaubensgenossen gestützt. Trotzdem die hierauf bezüglichen Petitionen bereits seit länger als 3 Monate im Umlauf sind, fließen die Gaben so spärlich, daß die Gemeinde anfängt, ihre Hoffnung aufzugeben.

Braunsberg. Das Landrathsamt publizirt den Verkauf der beim Herrn Bischof Krementz neulich gepfändeten Sachen (Halbverdeckwagen, Schlitten, Lehnsessel rc.) auf Mittwoch, den 29. November, Vorm. 11 Uhr, vor dem bischöflichen Wohnhause zu Frauenburg.

— Zum Director der in Osterode in Ostrp. zum 1. April k. J. neu zu errichtenden höheren Lehranstalt (höhere Bürgerschule mit facultativem griechischen Unterricht) ist der Lehrer des hiesigen städtischen Gymnasiums Herr Dr. Wüst vom Magistrat zu Osterode gewählt worden.

Königsberg. Die große Anzahl hier eingefrorener Segelschiffe befindet sich in sehr übler Lage und muß wieder mit Ausladen des eingenommenen Getreides beginnen.

— Der Elchwildstand in der Ibenhorster Forst, welche oft von den Prinzen unseres Königshauses und andern fürstlichen Personen der Elchjagd wegen besucht wird, hat sich bis auf etwa 100 Elche vermindert. Um diesen Wildstand durch eine neue Zuzucht zu heben, hat sich, wie die „K. Ztg." schreibt, ein königlicher Förster der Oberförsterei Ibenhorst nach Schweden begeben, um von dort 50 Elchkälber einzuholen.

Posen, 24. November. Heute Nacht gegen 12½ Uhr brach auf dem Grundstücke Magazinstraße Nr. 15 in dem Stall- und Remisengebände des Auerbach'schen Speditionsgeschäftes am Sapiehaplatze Feuer aus, das mit solcher Schnelligkeit und Heftigkeit um sich griff, daß auch die Stallgebäude und Remisen auf dem benarbarten Grundstücke in Brand geriethen. Es sind niedergebrannt die Auerbach'schen Remisengebäude nebst Stallung, die Spediteur Schiff'sche Remise und die Kaufmann Grunewald'sche Stallung und Remisen. Das Feuer fand an dem Fachwerke der meistens alten Gebäude, sowie an den in ihnen aufgespeicherten Heu- und Strohvorräthe und an einem Vorrathe von 600 Centner Wolle reichliche Nahrung. Es waren auf der Brandstätte der Herr Polizeipräsident Staudy, welcher die Löscharbeiten leitete, die Feuerspritzen, der Rettungsverein, und sämmtliche Revierspritzen erschienen. Nach etwa 4 Uhr Morgens war das eigentliche Hochfeuer gelöscht, so daß eine weitere Gefahr nicht mehr vorhanden war. Leider sind bei diesem Brande zwei Menschen und zwar die beiden Lehrlinge des Schlossermeisters Nachtigall, welche in einer Remise auf dem Grundstücke Magazinstraße Nr. 14 mit noch andern Lehrlingen schliefen und zu spät erwachten, durch den Rauch erstickt. Im Speditionsgeschäfte des Herrn Auerbach sind, so viel bis jetzt ermittelt, fünf Pferde verbrannt. Die Entstehungsursache des Feuers ist bis jetzt noch nicht bekannt.

(P. O. Z.)

Locales.

— **Vortrag.** Nach der in unserer Zeitung ergangenen Anzeige des Tanzlehrers Herrn v. Donis wird derselbe am Sonntag, den 26. d. M., Nachmittags 4½ Uhr, im Saale des Artushofes einen Vortrag **„Ueber das moderne Tanzen"** halten. Allen Freunden fröhlicher Unterhaltung wird selbst dann, wenn Alter oder andere Hindernisse ihnen die persönliche Betheiligung am Tanze verbieten, der Anblick jugendlich-elastischer Paare in kreisendem Tanze einen heiteren Genuß bieten, wenn -- ja, wenn eben nach guter alter Sitte von den tanzenden Paaren den Regeln der Aesthetik Rechnung getragen wird, wenn der Beschauer die vor ihm Dahinschwebenden sich bestreben sieht, in Haltung, Mienen und Bewegungen sich streng dem Ziele vollendeter Schönheit zu nähern. Daß für dieses edle Bestreben in großen Städten in den zahlreichen sogenannten Balllokalen längst das Verständniß verloren gegangen ist, wird mancher aus Erfahrung wissen. Es ist dort das wüste, in Paris entsprungene Treiben mit all seinen unästhetischen, oft widerwärtigen unsittlichen Touren und Abscheulichkeiten meist zur Einführung gelangt und der Sinn für das Edle und Schöne im Tanze längst verloren. Leider schleicht sich theilweise solche Unsitte leicht auch in bessere Kreise unbemerkt ein und auf diese Gefahren wird, wie wir annehmen, der Herr Vortragende hinweisen und andeuten, wie dem entgegenzutreten und wie das ursprünglich Edle

---

und aufgeregt er aussah — wie ließ er doch auf alles mögliche schließen, nur nicht auf einen glücklichen Bräutigam, der im Begriffe steht, die über Alles Geliebte heimzuführen. Sie folgte ihm mit ernstem, gedankenvollem Blick, bis er endlich im Baumdunkel ihrem Gesichtskreise entschwand.

Sieben Uhr — acht Uhr! Edith's Mußezeit war zu Ende — ihre Einsamkeit wurde unterbrochen. Ein Klopfen an der Thür ließ sich hören und herein trat Lady Helena, von Miß Darrell's Kammerfrau gefolgt.

Hatten sie Alle insgesammt gewacht? Wenigstens sah die Lady beim rücksichtslosen, grellen Strahl der Morgensonne viel mehr darnach aus, als die stille Braut. Sie war bleich, nervös und erregt, wie das junge Mädchen sie noch nie gesehen.

Wie Edith geschlafen hätte? Wie es um ihren Katarrh stände? Wie sie sich befinde.

So wohl als je, erwiederte Miß Darrell lächelnd. Hals- und Kopfweh sind spurlos verschwunden und ich bin bereit, dem artigen Frühstück, welches Emly, wie ich sehe, hereingebracht, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Sie setzte sich hin und ließ sich Chocolade, Semmeln, eine Omelette und einen leckeren, kleinen Vogel mit trefflichem, durchaus nicht romanhaften Appetit munden. Das Speiseservice wurden abgetragen und das eigentliche Geschäft des Tages begann. Noch eine Weile und sie war den Händen ihrer Kammerzofe überliefert und tief in die Geheimnisse der Brauttoilette versenkt.

Um zehn Uhr kamen die Brautjungfern! eine glänzede Schaar! in ellenlangen Schlepproben — wandelnde Visionen aus Seide, Tüll, Spitzen, Duft und Blumen. Um halb elf stand Miß Darrell „die Rosenkönigin des Rosenknospengarten", zum Altare bereit in der Mitte.

Sie sah schön aus. Es ist selbstverständlich, daß alle Bräute, wie sie sich auch bei sonstigen Gelegenheiten des gewöhnlichen Lebens repräsentiren mögen, an diesem Tage schön aussehen. Edith Darrell war in ihrem Leben nie so stattlich, so königlich erschienen. Einen Gedanken besser als sonst, aber das stand ihr nicht übel zu Gesichte. Die schwere weiße, schimmernde Seidenrobe mit der langen Schleppe hob die schöne Gestalt, auf welcher sie saß. Das braune stolze Gesicht leuchtete sterngleich durch die duftigen Falten des bräutlichen Schleiers; die herkömmliche Orangenblüthe krönte das reiche dunkle Haar; am Nacken, Ohren und Armen schimmerte ein unbezahlbarer Perlenschmuck, eine Gabe Lady Helena's wie das Brautkleid und der Schleier. Ein duftendes schneeweißes Bouquet war von dem Bräutigam hinaufgeschickt worden.

Um ein viertel auf elf stieg sie in den Wagen nnd wurde nach der Kirche gefahren.

Als sie zurückgelehnt, träumerischen Blickes auf die von der warmen Octobersonne beleuchtete von Freudenglocken durchbrauste Landschaft hinaussah, da ergriff die dumpfe Apathie der jüngsten zwei Tage sie wieder. Sie wurde des Nebensächlichen um sie her gewahr — alles Andere wies ihr Geist zurück. Wie gelb die Stoppelfelder waren — wie malerisch sich das vom Sonnenschein vergoldete Dorf Chesholm ansah — wie frisch und rosig die Gesichter der Leute waren, welche in ihren Festgewändern herbeigeströmt kamen, um das Hochzeitsgedränge zu sehen! War das Gesundheit und Glück oder nur Seife und Wasser, frug sich die Braut. Dahin ging ihr Singen — nur bis dahin.

Sie langten vor der kleinen Kirche an. Auf dem Wege vom Wagen bis zu der steinernen Pforte streuten Waisenkinder ihr Blumen vor die Füße und sangen — so ziemlich falsch — einen Hochzeitschoral. Sie lächelte auf ihre derben, lächelnden Gesichtchen hernieder, als sie an des Earl von Wrootmore's Arme vorüberging.

Die Kirche war gefüllt. War der Anblick ihrer Trauung für diese guten Leute so vieler Mühe werth, frug sie sich, als sie noch immer an dem Arme des sehr ehrenwerthen Earls von Wrootmore durch den Seitenflügel der Kirche schritt.

Selbstverständlich hatte eine große Menge geladener Gäste sich daselbst eingefunden, Lady Helena war bereits dort in heller, lang hinabwallender Seidenrobe; ebenso die Brautjungfern, ähnlich einer leichtbeschwingten Gruppe weiß befiederter Vögel, und der Bräutigam, der mit einem Gesichte weißer als seine Weste, seine Braut erwartete; während der Rector von Chesholm im Chorhemd, das Buch in Händen, dem Pfarrer zur Seite dastand, bereit, das unlösliche Band zu knüpfen.

(Fortsetzung folgt.)

der Tanzkunst erhalten werden kann. Da ein guter Zweck von ihm nach doppelter Richtung mit dem Gebotenen verfolgt wird, verdient der Vortrag sicherlich einen recht zahlreichen Besuch und dies um so mehr, als Herr v. Donis durch seine kundgegebene Unterrichtsmethode volles Vertrauen erweckt, in seiner Abhandlung Zweckmäßiges zu verlautbaren.

— **Wochenmärkte.** Wie bekannt wurde auf Anlaß einer von vielen Gewerbetreibenden betr. der Marktordnung eingereichten Petition von den beiden städtischen Behörden eine gemischte Commission zur Berathung und Feststellung der Angelegenheiten niedergesetzt. Diese gemischte Commission hat sich nun dem Vernehmen nach dahin geeinigt, dem Magistrat und der StVV. vorzuschlagen, daß künftig in Thorn an vier Tagen in jeder Woche Märkte gehalten werden sollen, und zwar am Dienstag und Freitag auf dem altstädtischen, Mittwoch u. Sonnabend auf dem neustädtischen Marktplatze für Gemüse, Geflügel, Butter ꝛc. ꝛc. An jedem dieser 4 Tage soll auch Fleisch, Brot, Holz, Stroh, Heu ꝛc. ꝛc. zu Markt gebracht werden können, diese Gegenstände aber auch abwechselnd auf den beiden Plätzen aufgestellt werden, so daß am Dienstag und Freitag auf der Altstadt Markt ist für Gemüse ꝛc. ꝛc. und auf der Neustadt für Fleisch ꝛc. ꝛc., am Mittwoch und Sonnabend aber Gemüse ꝛc. ꝛc. auf der Neustadt, Fleisch, Holz ꝛc. ꝛc. auf die Altstadt gebracht werden müssen. Es würde dadurch beiden Stadttheilen gleiches Recht gewährt werden.

— **Gefunden.** Am Freitag, den 24., ist auf einem ländlichen Wagen, dessen Besitzer Produkte zu Markte gebracht hatte, ein Packet enthaltend blauleinenes Schürzenzeug liegen geblieben, und von dem Wagenführer an den Herrn Pol. Comm. übergeben, bei welchem sich die vergeßliche Eigenthümerin melden kann.

— **Hoffmann-Concert.** In dem Artikel in Nr. 275 d. Ztg., in welchem wir auf das bevorstehende „musikalische Ereigniß" — denn als ein solches kann das angekündigte Concert nach dem einstimmigen Urtheile aller uns vorliegenden Berichte aus anderen Orten wohl bezeichnet werden — unsere Leser aufmerksam machten, mußten wir uns darauf beschränken, die an dem Concert betheiligten 4 Künstler zu nennen und im Allgemeinen ihre Leistungen zu bezeichnen. Bekanntlich ist Leipzig der musikalische Vorort von Deutschland und die Gewandhaus-Concerte in Leipzig bilden das Probe- und Meisterstück für Componisten sowohl, wie für Vocal- und Instrumental-Virtuosen. Wer in Leipzig bestanden und Beifall gefunden hat, dem ist damit ein durch ganz Europa gültiges Anerkennungsdiplom ausgestellt. Die Gebr. Klengel gehören dem Leipziger Gewandhaus-Orchester als ständige Mitglieder an, Bürgschaft genug für die Vortrefflichkeit ihrer Leistungen. Von Herrn Dr. Paul K. (Concertmeister und Violinist) sagt ein Bericht aus Dresden: „Er spielte mit großer Bravour „Le trille du diable" von Tartini und auch einige ungarische Tänze. Der reiche Beifall und mehrmalige Hervorruf ist wohl ein hinlänglicher Beweis für den Rang ihrer Künstlerschaft, den sie schon durch würdige und ausgezeichnete Wiedergabe des das Concert einleitenden, herrlichen Trio (D-Moll, Op. 63) von R. Schumann erkennen ließen." Ueber den Cello-Virtuosen Herrn Julius K. lautet ein Bericht aus Frankfurt a. M. wörtlich: „Einen ganz besonderen Reiz gewann das Concert durch die bedeutenden Leistungen des Herrn Klengel. Wir sehen einen Künstler vor uns, dessen Ruf einst groß werden wird, da er schon im jugendlichen Alter an der Grenze der Vollendung angelangt ist. Staunenswerthe, brillante Technik vereint sich bei ihm mit seelenvollem Vortrage der getragenen Stellen und mit großer Eleganz und Feinheit." — Die allgemeine deutsche Musikzeitung in Berlin bemerkt hiezu: „Wir zollen dem jugendlichen Künstler unsere Anerkennung und freuen uns aufrichtig der ihm von unserm nicht eben leicht beweglichen Publikum bereiteten enthusiastischen Aufnahme. Sein Spiel zeigte bereits eine so fertige Virtuosität, daß man eben kein Prophet zu sein braucht um ihm zuversichtlich eine schöne künstlerische Zukunft zu prognostiziren."

Thorn erfreut sich, wie allgemein bekannt, der Thatsache für jedes der beiden Hauptstreichinstrumente, Geige und Violoncello, einen würdigen Vertreter unter seinen Mitbürgern zu zählen, und hat durch deren Leistungen in einer Reihe von Concerten Erkenntniß, Gefühl und Geschmack an meisterhafter Handhabung dieser Instrumente gewonnen; es wird auch die Virtuosität der Gebr. Klengel zu würdigen und anzuerkennen wissen. Ueber die beiden Damen, Fr. Dr. Peschka-Leutner (Sängerin) und Frl. Rilke werden wir in einem anderen Artikel Mittheilungen bringen. Vorläufig sprechen wir die Hoffnung aus, daß die Besucher des Hoffmann-Concertes jedenfalls mit in den Ausspruch der Hamburger Reform übereinstimmen werden, daß der künstlerische Genuß, welchen das Concert bringen soll, lange im Gedächtniß bleiben wird.

— **Beitrag zur Unfallstatistik.** Bei der Magdeburger Allgemeinen Versicherungs-Actien-Gesellschaft — Abtheilung für Unfallversicherung — kamen im Monat September zur Anzeige: 13 Unfälle, welche den Tod der Betroffenen zur Folge gehabt haben: 3 Unfälle, in Folge deren die Beschädigten noch in Lebensgefahr schweben; 31 Unfälle, welche für die Verletzten voraussichtlich lebenslängliche, theils totale, theils partielle Invalidität zur Folge haben werden; 294 Unfälle mit voraussichtlich nur vorübergehender Erwerbsunfähigkeit; Sa. 341 Unfälle. Von den 13 Todesfällen treffen 3 auf Baugewerbe, 3 auf Zuckerfabriken, 3 auf Papierfabriken, je 1 auf eine Brauerei, eine Schneidemühle, einen Steinbruch und einen Holztransportbetrieb; von den 3 lebensgefährlichen Beschädigungen je 1 auf ein Baugewerk, eine Zuckerfabrik und einen Landwirthschaftsbetrieb; von den 31 Invaliditätsfällen kommen 5 auf Schneidemühlen, 3 auf Baugewerke, 2 auf Blech- und Zinkwaarenfabriken, 2 auf Preßkohlensteinfabriken, 2 auf Mahlmühlen, 2 auf Maschinenfabriken, 2 auf Oelmühlen, je 1 auf eine Spiritusbrennerei, Zuckerfabrik, Gummiwaarenfabrik, Uhrenfabrik, Holz- und Kohlen-Handlung, Hutfabrik, Spritfabrik, Tuchfabrik, Zucker-Raffinerie, Chamottewaarenfabrik, Steingutfabrik, ein Puddel- und Walzwerk und einen Landwirthschaftsbetrieb.

Fonds- und Produkten-Börse.

Berlin, den 24. November.

Gold ꝛc. ꝛc. Imperials — —
Oesterreichische Silbergulden 180,00 bz.
do. do. (1/4 Stück) — —
Russische Banknoten pro 100 Rubel 249,75 bz.

Unser heutiger Getreidemarkt verlief lustlos, wobei indeß die Terminpreise überall behauptet blieben, einzelne sich selbst noch ein Geringes höher als gestern stellten. — Von effektiver Waare ließ sich Weizen bei reichlichen Anerbietungen, eher etwas billiger kaufen, auch Roggen und Hafer haben sich trotz mäßiger Offerten nur schwach im Werthe behauptet. — Roggen gek. 27000 Ctr., Hafer 3000 Ctr.

Rüböl hat eine merkliche Preisänderung gegen gestern nicht erfahren. Gek. 300 Ctr.

Die Spirituspreise zeigten schwache Haltung, waren aber nur wenig niedriger, als gestern. Gek. 60000 Liter.

Weizen loco 190—235 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Roggen loco 159—192 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Gerste loco 130—180 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Hafer loco 135—175 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Erbsen Kochwaare 161—200 Mk, Futterwaare 152—161 Mk bezahlt. — Rüböl loco ohne Faß 73,0 Mk bezahlt. — Leinöl loco 60 Mk bez. — Petroleum loco 49,0 Mk bz. — Spiritus loco ohne Faß 54,9—8 Mk bez.

Danzig, den 24. November.

Weizen loco wurde heute zu festen Preisen gekauft und war überhaupt die Stimmung heute eine festere dafür, in Folge dessen auch der Verkauf ein leichterer gewesen ist. 200 Tonnen wurden bei schwacher Zufuhr gehandelt und ist bezahlt für Sommer-133/4, 135 pfd. 201 Mk, hellfarbig 125, 125/6 pfd. mit Auswuchs 204, 205 Mk, bunt 125, 128/9, 129/30 pfd. 205, 207 Mk, glasig 132, 132/3, 133 pfd. 208—210 Mk, hellbunt 128/9 pfd. 208, 210 Mk, 130/1 pfd. 211 Mk, hochbunt glasig 132, 135/6 pfd. 211, 212 Mk pro Tonne. Termine höher gehalten. Regulirungspreis 208 Mk.

Roggen loco unverändert, nach Qualität und effektivem Gewicht ist für 123/4 pfd. 173 1/2 Mk, 127 pfd. 179 Mk, 129/30 pfd. 179 1/2 Mk pro Tonne bezahlt. Umsatz 20 Tonnen. Regulirungspreis 165 Mk. — Gerste loco große 112/3 pfd. 153 Mk, 113—118 pfd. 160 Mk pro Tonne bezahlt. — Erbsen loco Mittel- 146, 148 Mk pro Tonne bezahlt. — Spiritus loco 52 Mk bezahlt.

Breslau, den 24. November. (S. Mugdan.)

Weizen weißer 17,40—19,80—20,40 Mk, gelber 17,20—19,40—20,50 Mk per 100 Kilo. — Roggen schlesischer 16,30 — 17,30 — 18,40 Mk, galiz. 15,00—16,80 Mk. per 100 Kilo. — Gerste neue 12,80—14,30—15,10 Mk per 100 Kilo. — Hafer, neuer, 13,00—15,20 Mk per 100 Kilo. — Erbsen Koch- 15,50—16,70—18,00, Futtererbsen 14—16,00 Mk pro 100 Kilo. — Mais (Kukuruz) 10,50—11,50—12,80 Mk. — Rapskuchen schles. 7,40—7,60 Mk per 50 Kilo.

Getreide-Markt.

Thorn, den 25. November. (Albert Cohn
Weizen per 1000 Kil. 192—200 Mk.
Roggen per 1000 Kil. 165—170 Mk
„ russischer per 1000 Kil. 154—161 Mk
Gerste per 1000 Kil. 146—152 Mk.
Hafer per 1000 Kil. 145—151 Mk.
Erbsen per 1000 Kil. 145—150 Mk.
Rübkuchen per 50 Kil. 8—8 1/2 Mk.

Börsen-Depesche
der Thorner Zeitung.
Berlin, den 25. November 1876.

		24./11.76
Fonds. . . . . matt.		
Russ. Banknoten . .	249—90	249—75
Warschau 8 Tage . . .	245—40	245—40
Poln. Pfandbr. 5% . . .	68	68
Poln. Liquidationsbriefe . .	58—60	60
Westpreuss. do 4% . . .	93—20	93—40
Westpreus. do. 4 1/2% .	100—90	100—80
Posener do. neue 4%	93—80	93—90
Oestr. Banknoten	161—25	162
Disconto Command. Anth. .	108	108—90
Weizen, gelber:		
Novbr.-Dezb.	215	213
April-Mai.	222	219—50
Roggen:		
loco	161	160
Novbr-Dezb.	161—50	160
Dezb.-Jan.	161—50	160
April-Mai . . .	169—50	167
Rüböl.		
Novbr-Dezpr.	74—10	73—60
April-Mai	75—50	74—80
Spirtus:		
loco	55—50	54—80
Novbr-Dezb.	56	54—90
April-Mai	58—90	57—90
Reichs-Bank-Diskont .	4 1/2	
Lombardzinsfuss .	5 1/2	

Meteorologische Beobachtungen.
Station Thorn.

24. Novbr.	Barom. reduc. 0.	Thm.	Wind.	Hls.-Ans.	
10 Uhr A.	338,29	— 1,8	O1	bd.	
25. Novbr.					
6 Uhr M.	338,11	— 1,8	O1	bd.	Schnee
2 Uhr Nm.	338,24	0,0	O1	bd.	

Wasserstand den 25. November. — Fuß 5 Zoll.

Uebersicht der Witterung.

Der Luftdruck ist in Osteuropa noch gestiegen und sehr hoch, das Fallen des Barometers im Westen nimmt jedoch zu und erstreckt sich jetzt auch über die Nordsee. Während größtentheils die Winde unverändert sind und das ruhige Wetter fortdauert, ist der Süd in Valencia stürmisch und der SO. in Skudesnäs steif geworden. Unter allgemeiner Abnahme der Temperatur in fast ganz Europa hat sich das klare Wetter auch nach der westlichen Ostsee und gegen Mittag über Hamburg ausgedehnt.

Hamburg, 23. November 1876.
Deutsche Seewarte.

Frische Aepfel
billig bei **Choromański**, Baderstr.
im Keller bei Bäckermstr. Seibicke.

Heu zu haben Fischerei.
v. Paris.

1 mbl. Zim. zu verm. Katharstr. 192.

Weihnachts-Ausverkauf.

Auf den diesjährigen Weihnachts-Ausverkauf mache ich ganz besonders aufmerksam. Zu so billigen Preisen, wie diesmal, sind noch niemals von mir

Kleiderstoffe, Jaquett's, Paletot's 2c.

abgegeben worden.

Schlaf- und Reisedecken,

ebenso das Rest-Lager von

Möbelstoffen in Damast, Rips und Elsaß, Cretonnes n. Satinés

verkaufe ich ganz aus.

Jacob Goldberg.
Alter Markt 304.
Proben nach Auswärts werden frei gesandt.

Der
Weihnachts-Ausverkauf
von
ADOLPH WEISS, THORN,
— Culmerstrasse 345|47, —
ist seit dem 21. dieses Monats. eröffnet.

Es werden hauptsächlich Kleiderstoffe, z. B.: Tartans, Alpacca, Lüstre, Camillas, Ripse, auch eine Parthie Bareges zu sehr billigen Preisen abgegeben; außerdem werden Zanella-Jupon und Jupon-Skirting in verschiedenen Genres, zu Weihnachts-Geschenken sehr gut passend, für einen nur sehr geringen Preis abgegeben.

1. Ich erwarte Dich. —

Großer
Weihnachts-Ausverkauf.
Special-Geschäft
für
Herren-, Damen- und Kinder- Garderoben
von
S. Schendel
Breite-Straße Nr. 441.

Breite-Straße Nr. 441.

Preis-Courant:

Herren-Paletots in Double, Ratiné, Flockené, Eskimo 2c. von 7 bis 16 Thaler
Compl. Herren-Anzüge vom gewöhnlichen bis feinsteu Genre, sämmtliche in hocheleganten Facons von 8—18 Thaler.
Beinkleider in den neuesten Dessins und vorzüglichem Schnitt von 2 bis 7 Thaler.
Westen in großer Auswahl und zu sehr billigen Preisen.
Schlafröcke vom gewöhnlichsten bis zum feinsten Genre.
Damen- und Mädchen-Paletots, sowie lose und anschließende Jaquets aller Art, mit den reichhaltigsten Garnirungen, sämmtliche Faconsachen unter Fabrikpreisen.
Kinder-Anzüge, wie auch Paletots in allen Farbeu, sehr n tt fitzend, für Knaben jeden Alters, zu ganz besonders mäßigen Preisen.
Außerdem habe ich eine große Partie in:
Reisebourken und Regenmänteln, Arbeitshosen und Westen, Unterjacken, wollenen und leinenen Hemden, Unterbeinkleidern, glattblauen und gestreiften Arbeitsblousen, Cacheznez 2c.

Bestellungen nach Maaß oder Angabe werden auf's Schnellste und Sorgfältigste ausgeführt.

Hochachtend
S. Schendel aus Bromberg
Breite-Straße Nr. 441.

Breite-Straße Nr. 441.

Weihnachts-Ausverkauf
von
J. FABIAN.

1	Parthie	Kleiderstoffe	Elle	2 Sgr.	6 Pf.
1	"	"	"	3 Sgr.	
1	"	"	"	3 Sgr.	4 Pf.
1	"	"	"	3 "	6 "
1	"	"	"	4 "	
1	"	"	"	5 "	
1	"	"	"	6 "	
1	"	"	"	6 "	8 "

empfehle ich als besonders billig.

Außerdem habe ich die Preise aller andern am Lager befindlichen Sachen, als Pelz-Garnituren, Reisedecken, Teppiche, Cachenez, Sammet, schwarz und coul. Seidenstoffe, Tricotagen, Leinen u. Wäsche, Flanelle etc. etc. bedeutendend herabgesetzt.

W. Krantz,
Brückenstr. Nr 8b
empfiehlt sein auf's Beste ausgestattetes Lager aller Art n
Uhren.
Billige Preise. Reelle Bedienung.
Reparaturen schnell und gut.

Gesellschafts-Toiletten
werden nach den reuesten Modellen sauber und geschmackvoll in kürzester Zeit angefertigt; unmoderne seidene Kleider auf das Eleganteste wieder hergestellt in dem Kleider-Magazin von
Elise Gaglin.

Vorzüglich!
Weizen und Roggenmehl bei
Carl Spiller.

In meinem Commissionsverlag erschien:
Adreßbuch
für den
gesammten deutschen Grundbesitz.
Nach den neuesten Amtlichen Quellen
Herausgegeben
von
G. Beuth u. Otto Friebel.
Erster Theil.
Provinz Westpreußen.
Preis 1 Thlr 20 Sgr.
Walter Lambeck.

Heute Nachmittag **frische Pfannkuchen** bei **Oloff.**

Es predigen
Am 26. November.
24. Sonntag nach Trinitatis.
(Feier zum Gedächtniß der Verstorbenen).
In der neustädt evangel. Kirche:
Die Nachmittagspredigt findet nicht um 2 Uhr, sondern erst um 5 Uhr Abds. statt.

Höchst wichtig für Herren.
Durch Ankauf eines colossalen Lagers fertiger
 **Herren-Garderobe** 
aus der Concursmasse von E. Proskauer in Magdeburg
bin ich noch im Stande zu noch nie dagewesenen Preisen die feinsten Gegenstände
!!!von Herren-Garderobe!!!
zu verkaufen, so daß Jedermann **für wenig Geld** sich einen eleganten Herbst- oder Winteranzug verschaffen kann, wie dies aus folgendem Preiscourant hervorgeht:
Als besonders preiswürdig empfehle:

500 Winter-Ueberzieher in Double, Ratine, Perle und Eskimo 2c. von 5, 6, 7, 8 bis 16 Thlr.
800 Winter-Jaquets in denselben Stoffen, " 4, 5, 6 und 7 Thlr.
400 Haus- und Jagd-Jopen " 2 Thlr. an
300 Herbst- und Stoffröcke, in div. Stoffen und Dessins " 4 Thlr. an
500 Paar verschiedene Buckskin- und Stoff-Hosen " 2, 3½, 4, 4½, 5 Thlr.
200 Schlafröcke in eleganten Stoffen " 5, 6, 7, 8, 9 und 10 Thlr.

und kann sich ein Jeder von der Wahrheit der Preise und Größe des Lagers überzeugen, so daß Niemand unbefriedigt mein Lokal verlassen kann und bitte bei Bedarf im eigenen Interesse der Herren auf das Verkaufslocal zu achten und diese Anzeige nicht mit gewöhnlicher **Marktschreierei** zu verwechseln, da ich nur durch obigen **billigen Einkauf auch billig wie kein Concurrent verkaufen kann.**

Verkaufs-Lokal: Hemplers Hôtel, 1. Etage, Culmerstraße.

(Beilage.)

Beilage der Thorner Zeitung Nro. 278.

Sonntag, den 26. November 1876.

Ueber südslavische Rechtsanschauung.

I.

„Mündige dürfen nicht bevormundet werden. Kein Volk darf ein anderes unterdrücken. Jede Gemeinde muß sich selbst verwalten."

Wer diese Fundamentalsätze der Demokratie unterschreibt, wird sich durch keine Furcht vor Panslavismus und Russicirung Europas verleiten lassen, dem Streben der Südslaven nach Selbstständigkeit entgegenzutreten.

Auf Grundlage jener Fundamentalsätze erhoben sich die freien Staatsgebilde der Schweiz, der Niederlande, Nord- und Süd-Amerikas: auf derselben Grundlage beruht die jetzige — hoffentlich letzte und sieggekrönte — Erhebung der Völkerplitter, die das despotisch zusammengeschweißte Osmanenreich in Europa umfaßt.

Aus diesen vier mehr oder weniger unterdrückten Nationalitäten formten sich durch Einbruch zweier finnisch-tatarischen Völkerschaften in das ebenbezeichnete Ländergebiet zwei Monarchien: die ungarische seit 900 Jahren und die türkische seit 500.

Beide Monarchien haben das Problem nicht zu lösen vermocht, wie im völkerreichen Gesammtstaat den Gliedern lebensfähige Sonderstellung zu gewähren sei.

An der gedeihlichen Lösung dieses Problems verzweifelnd, wollen die genannten vier Volksgemeinden sich von ihren beiden Gesammtstaaten Oesterreich-Ungarn und Türkei absondern, ohne Rücksicht auf deren weiteres Schicksal, und sich in vier Theilstaaten zusammenschließen. Das ist der Kern, das ist das Ziel der Bewegung. Hier hilft kein Verschleiern und Beschönigen. Dieser schreckenden Wahrheit muß man kalt verständig in's Auge schauen; über ihre Consequenzen ruhigen Blutes nachdenken.

Es soll nach dem Wunsche also des (patrirten Rumäniens) die Bukowina, wie Professor Picot auf dem Pariser Katheder verkündet hat, ein Theil des großrumänischen Königreichs werden. Zu diesem allerdings gehört eigentlich auch Bessarabien, aber am russischen Reiche zu rütteln wagt die Phantasie selbst des heißblütigsten der Heißsporne von Bukarest wohl nicht. Die Dobrudscha dagegen rechnen sie zu ihren Provinzen und bei dem Zerfall der Stephanskrone hoffen sie auch auf den Anheimfall Siebenbürgens. Großrumänien hätte dann ein immerhin nicht unbeträchtliches Küstengebiet am schwarzen Meere, südlich und nördlich der Donaumündungen, und eine breite Gebirgsbasis im Nordwesten. Zwischen Rußland und Großserbien wäre es als compakter, trapezförmiger Keil eingelagert, seine vier Endpunkte wären etwa Küstendsche, Kilia, Czernowitz und Orschna. Dieses Gebiet von nahezu 4000 geogr. Quadratmeilen mit ungefähr 12 Millionen Einwohnern (Picot rechnet noch mehr heraus) wäre ein schönes und verhältnißmäßig gleichartiges Ganze. Die andern 3 Nationalitäten müßten offenbar die rumänische beneiden.

Die andern drei sind nämlich weniger homogen und weniger compakt. Von den Albanesen, die bis Hydra und Spezzia durch die ganze frühere byzantinische Welt zerstreut wohnen, die den Kern der Landbevölkerung in Nordhellas bilden, und ganze Ortschaften, wie z. B. Eleusis, mit ihrem Dialekt beherrschen, — also von dieser gräco-slavischen Allerweltsrasse muß man gleich im Voraus völlig absehn. Ihre Anschmiegsamkeit an Griechen, an Türken, an Slaven — ihre Mischreligion, muhamedanisch, römisch und byzantinisch — kurz, ihr Mangel an Nationalgefühl erlaubt vorläufig noch, ihren Sonderstaat in den alten epirotischen Grenzen — wie bisher — der türkischen Verwaltung unmittelbar, nnd im Wesentlichen unverändert, übrigens aber sie nach ihrem Myriditisch-Skipetarischen Arnautengeschmack — in aller ihrer weiteren Entwickelung sich selbst zu überlassen. Die Griechen und Südslaven können — unbeneidet und ungestört — rundum das alte Doppel-Epirus herum ihre Großreiche aufbauen: im Westen u. Norden Diese, im Süden und Osten Jene. Ob das südliche Epirus oder Janina zum neuen vergrößerten Griechenland später hinzukommen soll, oder nicht? das überlasse man eben der späteren Zukunft! Pyrrhus fühlte sich ja auch als Hellenen so gut wie sein Verwandter Alexander von Macedonien. Was endlich im großserbischen u. großgriechischen Zukunftsreiche schon jetzt von Albanesen oder Gräcoslaven vorhanden ist, wird bei vernünftiger Behandlung sich nach menschlicher Voraussicht ohne Groll und verhältnißmäßig leicht den beiden verwandten Stämmen amalgamiren lassen, zwischen denen sie eine Mittelstellung einnehmen.

Groß-Neugriechenland soll zur Hauptstadt, nach dem Wunsche seiner künftigen Staatsbürger Constantinopel erhalten, obwohl in dieser Weltstadt selbst die Griechen nur einen bescheidenen Bruchtheil der (nach Jakschitsch, dem Direktor des statist. Bureaus in Belgrad) nicht eine volle Halbmillion betragenden Einwohner vom Polizeidistrict der Residenz ausmachen, auch unter den 121,000 Christen, die im Jahre 1864 dort wohnten, nicht einmal ganz unbedingt die Mehrheit bilden, sondern höchstens den durch Besitz und Gewerbssinn kräftigsten Theil aller Nichttürken darstellen, obwohl ferner in der Umgegend von Constantinopel das bulgarische, — nach Picot auch das rumänische oder „ziezarische" — Element bis nach Macedonien hin dem griechischen die Wage hält.

Aber lassen wir Constantinopel und Rumili oder Alt-Thracien bei Seite. Bleibe es etwa der künftige Kirchenstaat des Khalifen-Padischa, bis über dessen Fortdauer eine spätere Nachwelt in Berathung tritt und damit eine neue Phase der oriental. Frage eröffnet. Nehmen wir an, die Griechen begnügten sich mit Macedonien, Thessalien, dem ganzen Inselmeer sammt Kreta und Cypern . . . . also mit einem doppelt und dreifach so großen Gebiete als ihr jetziges Königreich umfaßt. Geben wir ihnen sogar die altdorischen und womöglich auch die dorisch-äolischen Küstenstädte Kleinasiens noch zur völligen Berufung in Kauf, so daß ihr Zukunftsstaat, über alle jetzige Statistik und Volksabschätzung hinans, dem großrumänischen Reiche so ziemlich gleichkommt . . . . .

Es entsteht dann im Südost Europas ein politisches Dreieck, dessen Basis etwa zwischen Albanien und der Bukowina sich erstreckt und dessen Spitze Konstantinopel ist. Die Kräfte der rumänischen und der griechischen Nationalität würden durch den Rest des Türkenelements, der innerhalb Europa übrig bliebe, wohlthätig auseinander gehalten; das türkische Nationalgefühl würde nicht durch den völligen Verlust Europas unheilbar verletzt werden und die Autorität des Sultans über Türkisch-Asien hätte noch immer von Konstantinopel aus die Etappenstraßen über das Marmorameer hinweg nach Anatolien, Syrien und Mesopotamien. Diese drei unabhängigen Staaten nun: Rumänien, Türkei und Griechenland — hätten zum nordwestlichen Nachbarn das Königreich Ungarn; aber zum westlichen ein neuentstandenes Reich Großserbien und — dies eben fürchten die Magyaren; dies zu verhindern, setzen sie Himmel und Erde in Bewegung, ja, versuchen uns sogar ihre Slavenfurcht einzuimpfen.

Die rumänische Großmannssucht ängstigt sie nicht mehr, da Frankreich — deren Rückhalt — jetzt nähere Sorgen hat, als den östlichen Theil der lateinischen Rasse zu stärken. Im Gegentheil Rumäniens dynastischer Zusammenhang mit dem deutschen Reiche, vor 10 Jahren beklemmend, ist jetzt ein Trost für Oesterreich-Ungarn. Aber die Slaven!

Bekanntlich sind die Nordwestslaven arg gespalten: Polen und Czechen, Czechen und Slowaken — es ist kein Zusammengehn dieser sprachverwandtesten Abtheilungen zu erhoffen. Mit Rußland liebäugeln nur die Czechen; auch sie aber werden sich schwerlich ganz einfach russificiren lassen. Allein die Magyaren und ihre bethörten Anhänger in Oesterreich malen uns den Teufel des Panslavismus an die Wand. So bäumt denn fürchterlich vor dem erschreckten Auge selbst deutscher (sonst so völkerfreiheitsfreundlicher) Demokraten — wie aus den Journalen Schwabens, Frankfurts u. s. w. zu beweisen ist, — sich die Gefahr einer Russenüberschwemmung so gewaltig auf, daß Magyaromanenhaft alle Macht der Stimme und Feder dem Uebergreifen des Slaventhums mit wahrlich an Gebell erinnernder Ausdruckswüthigkeit entgegengestimmt wird. Mit der Teufel Oberstem will man nöthigenfalls den Teufel austreiben, das ultramontane Polenthum zu Hülfe nehmen!

Gespenster bekriegt man durch Aufdecken ihres Nimbus. Was ist und was heißt Panslavismus?

II.

Die südslavischen Volksstämme — so nah verwandt unter einander wie Polen, Czechen, Slovaken und Wenden — zersplittern sich in Dalmatiner (Morlaken, Bochesen, Ragusaner etc), Slovenen (Winden, Slovenzen etc), Kroaten und Serben, Bosniaken (Montenegriner, Herzegowiner etc.) und Bulgaren. Hiervon sind, nach der letzt veröffentlichten Aufstellung eines Slavophilen in der Augsb. Allg. Ztg., Slovenisch, Serbisch und Kroatisch sogut wie identisch im sprachlichen Sinne; so thöricht sie auch orthographisch und — schlimmer noch — konfessionell durch eigenen Sondertrieb, politisch durch die Lage der Dinge aber sich trennen lassen. Bulgarisch ist so gut wie ohne Litteratur und das bulgarische Volk hat ethnologisch etwas vom Nationalcharacter der Albanesen, nämlich eben denselben Mangel an Nationalgefühl; überdies aber zeigt es noch, abweichend von jenen, eine an sklavischen Sinn anstreifende Unterwürfigkeit. Wir vertrauen deshalb auch bei den Bulgaren, wie bei den Albanesen, daß communale Autonomie unter dem garantirten Schutz Europas ihre Wünsche für unser Zeitalter völlig befriedigen wird.

Gefahr in panslavistischer Hinsicht droht ebensowenig von Seiten der vielfach — besonders in den oberen Schichten — italianisirten Dalmatiner, die überdies durch die Natur des Landes in dialectisch geschiedene Cantonalparzellen, je nach den größeren oder kleineren Schluchten und Thälern mit mehr oder weniger Kopfzahl, zerspalten werden. Italianissimi wird es in den Küstenstädten noch auf lange hinausgeben, zumal das kluge Italien gegenwärtig so slavophil sich ereifert.

Ernste — wirklich ernste Gefahr bietet immer nur Großserbien dar. Es fragt sich, wie groß kann es denn werden?

Zunächst fürchtet Niemand für den Anheimfall der slovenischen Kronländer an das neue Königreich der Obrenowitsche. Die südsteirischen Gymnasien zählen noch immer fast gleichviel slovenzische und deutsche Gymnasiasten. Klagenfurt und Laibach können vielleicht an Serbien übergehn, wenn Triest an das italienische Königreich fällt. Die Bosnier wiederum wird ihr muhamedanischer Gutsadel noch lange von Belgrad getrennt erhalten. Wenn also schließlich alle Kroaten und Serben mit Rußland eine panslavistische Macht formiren: so fragen wir unsre deutschen Parteigenossen, was sie von diesem Zuwachs der Zarenmonarchie so Großes zu fürchten haben?! —

Anders ist es mit den Magyaren. Sie fürchten nicht für ihre Existenz — nur für ihre Präponderanz! und diese natürlich ist sehr gefährdet. Aber was liegt einem Deutschen an der Magyarenherrschaft? Ueberdies reicht Großserbien immer nur bis Neusatz und Temesvar als äußerste Nordpunkte im eigentlichen Ungarn. Die Magyaren behalten fast ungestört ihr Centralgebiet zwischen Raab und Klausenburg, zwischen S. Miskolcz und Fünfkirchen: ein schönes Land, an Größe den rumänischen und griechischen Zukunftsstaaten gleich. Was verlangen sie mehr? Sie haben doch nun lange genug die Herren gespielt seit sie in das slavische Donauland als letzter Hunnen-Awaren-Jazygen-Rest hineingeritten kamen und die keimende Culturpflanzung Carls des Gr. im Mittel-Donau-Becken mit ihrer Rosse plumpen Hufen zertraten. Wenn ihnen jetzt ein schönes, ja das schönste Stück, das Centralstück ihres Beutegebietes noch ferner belassen wird, so ist das doch wohl anständig? Ueberdies sollen sie alles National-Eigenthum so viel behalten, als die Rumänen u. Griechen es erst verhoffen!

Auch Deutschösterreich bleibt diesen Phantasie-Theilstaaten im unteren Donau und Balkangebiete gleich. Wird nur der Phantasiestaat Großserbien größer werden? Für dieses Menschenalter kann selbst der äußerste Chauvinismus in Belgrad nichts Höheres träumen, als Verdreifachung und damit erreicht es kaum den Umfang jener, abgesehen davon, daß die osmanische Macht in Asien ungeschmälert bleibt. Für dieses Jahrhundert wird Bosnien und Bulgarien schwerlich mit Serbien sich vereinigen lassen. Montenegro jedenfalls, ob mit, ob ohne Herzegowina, wird sein abgesondertes Centralleben fortsetzen.

Was in aller Welt hat Deutschlands Demokratie bei dieser eventuellen Gestaltung südslavischer Dinge zu fürchten?

Die landläufige Antwortet lautet:

Das verkleinerte Osmanenreich wird immer ohnmächtiger, immer unfähiger, Rußlands Vergrößerungsgelüsten zu widerstehen.

Nun ist zwar schon von Kräften, die über Menschenkraft hinausgehe, an und für sich dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Aber wir behaupten auch, das verkleinerte Osmanenreich wird intensiv stärker werden. Es enthält künftighin nur — in Europa — die Vasallengebiete, mit mehr oder minder beschränkter Autonomie, Bosnien, Albanien, Bulgarien —; unmittelbar Rumelien; außerhalb Europas die halbautonomen Arabischen Küstenländer, die Vasallenstaaten Agypten, Tripolis, Tunis; dann, unverändert Mesopotamien, Syrien und endlich — das größte Stück von Kleinasien. Hier wird die türkische Rasse auch nicht mehr allein herrschen; aber die ihr gleichgestellten Muhamedaner werden sich mit ihr an der Reichsverwaltung betheiligen und so kann das Osmanische Kaiserthum dem Throne des Schahs an Stärke noch immer zum allermindesten gleichstehen.

Ferner heißt es:

Die abgetrennten kleinen Reiche Großgriechenland, Großrumänien, Großserbien, Montenegro und was dazu gehört, sind zu schwach um eigene Politik zu machen und fallen Rußland anheim.

Wir antworten: so wenig als die Schweiz und die Niederlande dem deutschen Reiche anheimfallen! So wenig als dieser mächtige Militärstaat sich auch nur das kleine Luxemburg annectiren gekonnt!

Wer hat Recht? Wer will dem Anderen widerlegen? Hier steht Behauptung gegen Behauptung.

Aber wir behaupten auch noch und zwar mit größerem Recht: Die neue großserbische Nationalität kann gar nicht von der russischen aufgesogen und vertilgt werden; sie ist zu eigenartig; sie unterscheidet sich, mehr als die kleinrussische von der großrussischen, von beiden so sehr, daß ein ganz neuer und voraussichtlich schöner Volkscharacter zu dem reichen Völkerfarbenspiel Europas wird hinzukommen.

Vertraue man doch nur dem immanaten menschlichen Sondergeiste. An panslavische Amalgamirung ist noch lange nicht, wenn überhaupt zu denken.

III.

Aber was wird aus Oesterreich-Ungarn? Rumänien raubt ein Stück, Großserbien und Kroatien wachsen zusammen —

„Da wankt vor dem bestürzten Auge gleich, was feststand durch Jahrhundert!"

Wohl wüßten wir ein Mittel, Oesterreich-Ungarns Integrität zu erhalten und durch die Wünsche seiner serbischen und rumänischen Einwohner zu befriedigen.

Dies einfache Mittel heißt: Gemeindefreiheit! — Ihr verdankt die Schweiz ihre Existenz mit italienisch-französisch-latinisch-deutschen Einwohnern.

Selbst der starke Corpsgeist der Franzosen hat in den belgischen Fransquillons nicht den Enthusiasmus für Aufgehn in Frankreich zu erregen vermocht. Viel weniger denkt Holland an Aufgehn in Deutschland; selbst nicht Dänemark an Verschmelzung mit dem vierfach größeren Schwedenvolk, trotz panskandinavischer Phantasieen!

Die Josephinische Einheitsregierung von Wien ist überhaupt nicht vorhanden, vielleicht nicht mehr möglich. Was kann es nun schaden, wenn statt der zwiespältigen Doppelmonarchie der Träger von Habsburgs Kaiserkrone drei oder vier Theilstaaten, in ähnlicher Form wie bei Cis- und Tansleithanien, als geschlossenen Gesammt-Bundesstaat regiert? So beherrscht auch der deutsche Kaiser nur verfassungsmäßig das halbautonome Baiern etc. im „neuen Reich." Sollte, was in Deutschland aus der früherhin loseren Staatsbundes-Gestalt sich langsam nun zu größerer Geschlossenheit heranbildet, nicht ein beruhigendes Vorbild sein können für den umgekehrten Prozeß freierer Gliederung des einstigen Wiener Centralismus? Könnte nicht Oesterreich-Ungarn mit tröstlicherm Aufathmen nach Berlin auf das mühevoll ringende Reichskanzleramt blicken und resignirt die Nebenexistenz von Slovenien, Kroatien, Polnisch- und Ruthenisch-Galizien, Czechen- und Slovaken-Provinz, Magyarorßzég und Deutschöstreich als Zukunftsform des Kaiserstaats hinnehmen? Bismarck hält doch Ordnung in 25 verbündeten Staaten — sollte denn schon ein Drittel der Zahl für Einigkeit des österreichischen Bundesstaats zu viel sein?! —

IV.

Fassen wir nun noch Einmal abschließlich die Consequenzen der Eingangs ausgesprochenen — scheinbar schrecklichen — Wahrheit, also die bisher urflüchtig gezeichneten letzten Ziele der jetzigen Bewegung scharf in's Auge!

Das deutsche Reich erhält ein Gegenstück am neu-constituirten Oesterreich-Ungarn-Slavien-Rumänien" — der tausendjährige Hochmuth der Magyaren kommt zu Fall. Hinten weiter noch in der Türkei wächst ein Drillings-Völkerstaatensystem neben dem Reste der Osmanenmacht empor. — Wir verwahren uns vor der Unterstellung, als hofften und wünschten wir dies! Der nationenvereinende Bundesstaat ist uns mehr als der unitarische Nationalstaat, der immer die Eigenart (z. B. in Frankreich der Bretagne) verkümmern lassen muß. Wir setzen es hier nur hypothetisch als letzt erreich- und dankbares Ziel für die ganze Consequenz der südslavischen Agitation. Was ängstigt die deutsche Demokratie bei dieser Zukunftsgestaltung von Südost-Europa? ängstigt sie bis zur Verläugnung ihres obersten Grundsatzes: Selbstabstimmungsrecht?

Immer ruft uns die schwäbische Presse um die Wette mit der mittel- und niederrheinischen aufgeregt zu.

Rußlands Einfluß auf all' diese griechisch-katholischen, sich der russischen Buchstaben bedienenden, russenähnlich sprechenden Südslaven ängstigt uns als Schreckgespenst!

Wie weit sich die erträumten Neubildungen an der Unterdonau gleich denen am Unterrhein (Luxemburg, beide Niederlande) selbständig zwischen dem despotischen Rußland und den freigegliederten Bundesstaaten Oesterreich, Deutschland neben den Europa mittendurch wie ein breiter Stab zerschneidenden Staaten: Italien, Frankreich, England — also zwischen allen 6 jetzigen Großmächten sein u. bleiben werden? von welchen vielfach möglichen Umständen künftiger Europäischer Staatskunst hängt das nicht ab! Wie kann man darüber mit aller schwäbisch-rheinischen Demokratenweisheit von Vornherein absprechen wollen?

Ein abgesondertes lebensfähiges Czechen- oder Slovenzenreich ist selbst dem patriotisch enragirtesten Gymnasiasten von Cilly und Budweis

undenkbar. Ein großserbisches Königreich aber dürfte sich neben dem vergrößerten Montenegro immerhin so frei von Rußland erhalten können, wie Dänemark neben Schweden und Norwegen. Die Mittelstaaten Europas werden um 3 bis 4 neue vermehrt. Das ist Alles.

Will denn Irgendjemand in Frankfurt oder Stuttgart prophezeihen, daß Bulgarien, Bosnien, die Herzegowina nnd Czernagora, sammt Albanien, womöglich auch Dalmatien, Croatien und Slavonien — sich mit dem obrenowitz'schen Serbenreich vereinen und ein Kaiserthum bilden werden! Will der klügste Journalist aus der ganzen deutsch-demokratischen Publizistenwelt sich erkühnen zu behaupten: eine solche Zukunfsbildung wäre für den Frieden, die Freiheit und Bildung Europas gefährlicher als die Schaukelexistenz von Cis- u. Transleithanien?

Dennoch aber tönt uns immer dies Geschrei entgegen. Wir Bethörten, heißt es, erkennen nicht die Gefahr der südslavischen Bewegung für die „Freiheit, Humanität und Cultur" von Europa!

So orthodox hartköpfig sind also auch Demokraten! Sei ihnen nun das Letzte gesagt.

V.

Das vergötterte Nationalitätenprinzip steht unter dem Grundrecht der freien Selbstverwaltung. Sehr zweifelhaft ist es, ob freie Bundesstaaten, und wenn sie zehnmal sich als nationale Einheit fühlen, die Unterordnung unter die Centralregierung der Provinzialautonomie vorziehn werden. West- und Ostpreußen zeigen momentan, was von Provinzialeinheit nächstverwandter Volksstämme zu hoffen ist. Italiens und Spaniens innere Wirren erweisen dem gründlich untersuchenden Forscher vielleicht denselben Ursprung: Die mangelnde Provinzial-Autonomie, die sich durch keinen Einheitsenthusiasmus ersetzen läßt.

Der Mensch lebt nicht vom Brode allein — das kann auch heißen: Der Mensch ist nicht mit Einer Idee allein abzuspeisen. Vielgestaltig wie das bunte Leben ist auch die unsichtbare Welt der geistigen Wünsche und Bestrebungen.

Alle Nationen verbindet die Humanität als angeborenes Gattungs-Gemeingefühl. Ganze Rassen erfüllt wie Eine Offenbarung dasselbe Schönheitsideal. Die verschiedensten Rassen eint das gleiche Wahrheitsideal — sei es in der Wissenschaft, sei es in dem, was Vielen für Wissenschaft gilt und sich gern für die einzige echte Wissenschaft ausgiebt: in der Religion. Homer, Buddha sind Namen, für die die nationale Begrenzung noch viel weniger dankbar ist, als für einen Phidias und Raphael. Welcher Gläubige fragt: ob Muhamed weißer Mann oder Neger war? Ob Christus Blaßgesicht oder Rothhaut? —.

Noch ist die Erde nicht so klein, so arm, daß ihre Kinder nicht für die 70, 80 Jahre Erdenexistenz noch vieles Andere lieben, wünschen, fürchten und hoffen könnten, als einzig und allein einem bloßen Patriotentraum fanatisch sich und ihre Nebenmenschen zu opfern.

Vor Allem will und muß jeder Mündige unbevormundet sein. Völker sind nicht zu zwingen, sich anderen zu unterwerfen. Im Gegentheil muß die freieste Gemeindeverfassung herrschen!

Dieser Dreisatz: Familien-, Gemeinden-, Völker-Selbstbestimmung! Dieser wahrhaft in uns eingeborene Dreiklang alles Menschenrechts und die ganze Grundlage alles Gefühls für persönliche und nationale Menschenwürde muß als unbedingt unumstößlich anerkannt werden. Alsdann ist für „die Freiheit, Humanität u. Cultur" nichts weiter zu fürchten.

Wir unterlassen in dieser Polemik positive Beweisführung. Wir beabsichtigen nur den Nachweis:

Die Demokratie steht mit sich selbst in Widerspruch, wenn sie die südslavische Bewegung schwächt, verketzert und thöricht — weil ohnmächtig — bekämpft.

Hiermit wäre unsere Aufgabe eigentlich erschöpft, wenn nicht in allerjüngster Zeit Rußlands Vorgehn scheinbar die Besorgnisse der Gegner Serbiens oder Montenegros gerechtfertigt hätte, daß diese, nach dem oft wiederholten Ausdruck der N. F. Presse, nur die Fanghunde des russischen Sklaven- und Landjägers seien.

Wir bemerken darüber Zweies: 1. die Prinzipientreuen der die Gleichberechtigung vertretenden Demokratie dürfen nie durch Wenn und Aber aus Opportunitätsgründen und allerlei Rücksichten alterirt werden. — 2. Rußland hat auch durch den Frieden zu Adrianopel 1829 für Griechenland und Rumänien die (vorläufig allerdings durch Metternich etc. nur partiell gebliebene) Freiheit vom Türkenthum durchgesetzt. Aber Griechen u. Rumänier wollen vom Unterordnen unter Rußlands Botmäßigkeit trotzdem nichts wissen. Tritt die westeuropäische Culturwelt ganz und entschieden auf die Seite der Vasallen des Sultans, erklärt sie sich fast einstimmig, gegen das osmanische System: so paralysirt diese Sympathie des Abendlandes alle etwa zu fürtende Connivenz der orientalischen Christen gegenüber dem herrschsüchtigen Rußland.

Auch aus Zweckmäßigkeitsgründen also muß der freisinnige Occident den Freiheitsbestrebungen des Orients Beifall zollen und aufhören, dieselben nach Art der Metternich-österreichischen und der engherzigen Briten-Politik zu bekritteln und zu bekämpfen.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.